

Das Landschaftliche seiner Kunst gliedert sich in zwei Welten: Holland und Italien. Zwei entgegengesetzte Welten, wenn man die landschaftlichen Formen ins Auge faßt. In den Farben zwei einander gleiche Welten. Holland wie Italien: beide haben das frische Leuchten ihrer Farben, das unserer deutschen Landschaft fehlt. Was Hentschel an Landschaften ausgestellt hat, ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Ernte seines wiederholten Aufenthaltes im Ausland. Zwölf Jahre ist er in Holland gewesen. Es ist ihm zur zweiten Heimat geworden. Das spricht deutlich genug aus seinen holländischen Ansichten. Das ist unbedingte Vertrautheit mit dem Lande, innigste Gemeinschaft mit seinen Bewohnern, deren Bräuchen, Gewohnheiten, Sitten und Lebensart. Was Hentschel aus Holland zeigt, sind Kreideblätter intimen Charakters: Kanäle und Grachten, Häuser und Gassen in traulichen Fischerdörfern, Schiffer bei der Arbeit, Hafenanichten und Dänenbilder, Antwerpen, Kolnern, Scheveningen, das sind die Orte, die sein Stift beschrieben. Es liegt unendlich viel Stimmung darin. Die Liebe, mit der sie gezeichnet, zwingen den Beschauer unwillkürlich zu liebevollem Betrachten.

Die eigentliche Domäne Hentschels aber liegt in Italien. Davon sprechen seine Bilder in aller Eindeutigkeit. Und in Italien wieder ist es Positano, das malerische Städtchen am Golf von Sorrent, das seiner Sprache am ehesten Worte leiht. Positano ist viel genannt im Zusammenhange mit jener modernen Kunstrichtung, die sich Kubismus nennt. Hier in Positano ist Kubismus Natur. Hentschel geht gleichwohl nicht die Wege des Kubismus, auch in Positano nicht. Er kommt vom Impressionismus her. Seine ersten Werke tragen alle Kennzeichen dieser Kunstrichtung an sich. In Baugen zeigt er keine von ihnen. Aber doch sind eine Anzahl Bilder, die das einstige Hinneigen zum Impressionismus dokumentieren, so namentlich unter den holländischen Ansichten. Aber Hentschel hat die Rezepte des Impressionismus nicht bedingungslos übernommen. Sein Streben ging frühzeitig schon darüber hinaus auf klares Herausarbeiten der Linien und Formen. Die architektonische Prägnanz fand er in einem seiner Kunst immanenten Wesenszug, fand er in Positano im aufgeschlagenen Buche der Natur vor Augen. Was Wunder, daß er sich zu diesem Orte hingezogen fühlte in seinem Schaffen! Eines seiner Bilder, das wohl mit zu den besten überhaupt zählt, trägt den Namen „Positano“. Da baut sich das Städtchen steilsteigend am Felsen über dem Meere auf in scharf gegliedertem Terrassenbau. Unwillkürlich spricht es zum Beschauer, wie es immer wieder die Kubenformen der Häuser, wie es überhaupt die bestimmt geprägten Formen sind, die zu bewältigen den Künstler gereizt haben. Gleich einem Leitmotiv zieht sich das durch seine Positano-Bilder. Auch in den kleinen Ölbildern, den winkligen Gassen von Anacapri, ist es das Bestimmende. Und wo Hentschel schwellende Opuntien, blühende Agaven oder ragende Aurakarien malt, da tut er es in inniger Verbindung mit der Architektur der Landschaft. Jene stellt er groß und schön in den Vordergrund, den Hintergrund aber, den mitschwingenden Akkord, bilden dezent die jener Gegend eigenen Formen der Häuser und Straßen. In dieser bestimmten Auseinandersetzung mit der Form, in diesem Herausarbeiten der Gestalt zu unbedingter Klarheit und Bestimmtheit liegt etwas ungemein Befreiendes, Erlösendes, etwas Sieghaftes.

Zweifellos sind es auch hier die Farben, die Hentschel anziehen. Es ist schwer zu entscheiden, was seinen Pinsel mehr aneifert: Form oder Farbe. Es liegt eine wunderbare Harmonie in dem Zusammenfließen dieser beiden Komponenten in seinen Bildern. Genau betrachtet aber will es scheinen, als wäre doch die Form das Primäre. Es ist nicht zufällig, daß er immer und immer wieder die Opuntie darstellt: Diese Pflanze selbst ist ein architektonischer Bau, an dem der Künstler seine Lust hat. Das läßt sich

verfolgen bis in seine fein kultivierten Stillleben. Auch hier die scharf umrissenen Formen der Früchte und nach klarer Architektur hingelende Kompositionen. „Marina von Positano“ heißt eines der größten seiner Ölbilder. Es ist nicht allein die Buntheit der Röhne auf dem Strande, die ihn zum Pinsel greifen ließ, sondern wiederum die klare Gliederung der Form derselben, die ein Echo finden in dem sich hinten terrassenförmig aufbauenden Lande. Farbenskulptur in erster Linie ist Hentschel eigentlich nur in seinen Blumenstücken, den Alpenveilchen, Winden, Tulpen und Bauerblumen.

Hentschels künstlerisches Schaffen hat viel Hemmungen erfahren. Neun Jahre hindurch ruhte es gänzlich. Es war um die Zeit am Kriegsende. Damals kam er aus Holland, einem Lande mit geordneten und gefestigten Verhältnissen. Die Wirrnisse in Deutschland drückten ihm den Pinsel aus der Hand. Positano war das Stichwort, das ihn zum Schaffen wieder befähigte. Und als dann später der innere Quell wieder zu versiegen drohte, floh er nach Positano. Und seitdem holt er sich immer wieder in Italien die stärksten Impulse, legt dort die Saat, die hier in der lausitzer Heimat zu schöner Ernte reift. Es kann wohl gesagt werden, daß Hentschel unter den lausitzer Künstlern der produktivsten und befähigtesten einer ist.

L. S.

## Rückschau

Wie dereinst an Mutters Hand, ging ich heut' durch Traumesland  
Und auf Kindheitswegen.  
Alte Häuser, giebelschief, neigten sich, vertraut und tief  
Mir wie einst entgegen.  
Alles lag in Sonnenschein, alles lud zum Bleiben ein,  
Wie in Jugendtagen.  
Märzwind durch die Felder ging, Frühling in den Weiden hing,  
Stimmung — nicht zu sagen!  
Blühend stand der Hoffungsbaum, und ein schöner Jugendtraum  
Kam ins Herz gezogen.  
Leuchtend, wie dereinst, vom Glück, kehrte ungewollt zurück  
Liebe, längst verfliegen.  
Jahre, kurz und still und fein, spannen sich in Liebe ein,  
Sind nun längst vergangen.  
Sahst du niemals fragend um, machten alle Wünsche stumm,  
Bleichten Haar und Wangen.  
Einsam steh' ich nun und sinn', wo ich selbst geblieben bin?  
Wo — auf meinen Wegen?  
Alte Häuser, giebelschief, neigen sich vertraut und tief  
Mir wie einst entgegen.

Anton Jos. Marschner, Wernsdorf.

## Wölfe in der Lausitz

Von E. Häbold-Baugen

Im 17. Jahrhundert wurden die Wälder von Crostau und Umgebung durch Wölfe unsicher gemacht. Zum Fang dieser Bestien dienten die sogenannten „Wolfsgruben“. Solche gab es früher eine große Anzahl am Abhange der Kälbersteine. Über dieselben liegen einige handschriftliche Mitteilungen in der Chronik des Dorfes Crostau vor. Diese hat Lehrer Wendler, der von 1790 bis 1837 im hiesigen Orte tätig war, gesammelt und aufgeschrieben.

Jetzt sind die Wolfsgruben alle verschüttet. Ein kreisrunder Erdaufwurf am Nordabhang des „Picaer Berges“ trägt noch den Namen „Wolfsgrube“. Jetzt ist dieses Loch ziemlich verschüttet. Es ist auch auf einigen Meßtischblättern eingezeichnet. Auch ist ein bewaldeter Hügel östlich von Niedercrosta als „Wolfsberg“ bezeichnet.

Der Chronist Wendler schreibt: Vormals sollen sich mehrere Gattungen von Wildbret, auch Wölfe, in den hiesigen Wäldern aufgehalten haben. Auf jeden getödteten Wolf waren sonst vier Rthaler (Reichstaler) als Prämie von dem Staate ausgesetzt. In der Landrautung (Landesrechnung) von Elisabeth Anno 1648 bis Elisabeth 1649, ge-